

Damit das Urvertrauen wachsen kann

KARL HEINZ BRISCH

MÜNCHEN (SN). Die Entwicklung eines sicheren Bindungsverhaltens ist eine grundlegende Zielsetzung, die mit erheblichen Vorteilen für die Entwicklung von Kindern verbunden ist. Kinder mit einer sicheren Bindungsentwicklung sind in der Lage, sich in Not-situationen Hilfe zu holen, sie haben mehr freundschaftliche Beziehungen und sie können partnerschaftliche Beziehungen eingehen, die eine gewisse emotionale Verfügbarkeit für den Partner beinhalten und für beide Seiten befriedigend sind.

Gewalterfahrungen der Eltern sind wie „Geister im Kinderzimmer“.

Karl Heinz Brisch, Psychiater

In ihren kognitiven Funktionen sind Kinder mit einer sicheren Bindung kreativer, ausdauernder und differenzierter. Ihre Gedächtnisleistungen und ihr Lernverhalten sind besser. Sie lösen Konflikte konstruktiver und sozialer und zeigen in Konfliktsituationen weniger aggressives Verhalten.

Eine Voraussetzung für sichere Bindung ist, dass die Eltern ihre negativen Erfahrungen nicht auf die Kinder übertragen. Eltern sollten daher möglichst bereits

Fundament. Eine sichere Bindungsentwicklung hilft Kindern ein Leben lang. Damit sie gelingt, brauchen Eltern frühzeitig Unterstützung.

vor der Geburt für die emotionalen Bedürfnisse und Signale ihrer Kinder sensibilisiert werden. Feinfühligkeit für die Signale ihrer Kinder verfügbar sind, fördern eine sichere Bindungsentwicklung. Wenn die Eltern dagegen traumatisierend auf ihre Kinder einwirken, indem sie körperliche, emotionale oder sexuelle Gewalt ausüben, können bei den Kindern dadurch Bindungsstörungen entstehen.

In der Prävention sollten die Eltern daher für die Signale ihrer Kinder mit Videofeedback sensibilisiert werden. Es sollte feinfühliges Interaktionsverhalten der Eltern mit ihrem Säugling eingeübt werden. Gerade die Videoaufzeichnung erweist sich als hervorragendes Hilfsmittel, um die Eltern für die Signale ihrer Säuglinge zu sensibilisieren und ihnen eine angemessene Interpretation dieser Signale zu ermöglichen.

Aus der klinischen Arbeit ist bekannt, dass Eltern mit eigenen unverarbeiteten

traumatischen Erfahrungen dazu neigen, diese Erfahrungen mit den Kindern zu inszenieren und sie so zu Mitakteuren in einem alten Theaterstück machen. Genau dies sind die klassischen Situationen, in denen die Eltern durch Reaktivierung alter Traumata vielfältige heftige Affekte wie Wut, Scham und Angst wiedererleben und – unbewusst, ungewollt und mit eingeschränkter Fähigkeit zur Handlungssteuerung – ihre Kinder zu Opfern von körperlichen, emotionalen oder sexuellen Gewalttaten machen. Dadurch entsteht ein Teufelskreis von traumatischen Erfahrungen, die von der Eltern- auf die Kindergeneration übertragen werden. Die Familienanamnese zeigt, dass „Fami-

liengeschichten“ von Gewalt seit Generationen durch unfeinfühliges bis gewalttätiges Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern weitergegeben werden.

Nach bisherigen Erfahrungen aus unseren Studien haben rund 30 Prozent der Eltern ungelöste traumatische Erfahrungen, die eine individuelle Traumapolytherapie erfordern. Kinder können durch ihre Verhaltensweisen ganz ungewollt bei ihren Eltern solche traumatische Erfahrungen und die dazu-

gehörigen Affekte wieder wachrufen. Diese sind wie „Geister im Kinderzimmer“, die ungerufen kommen.

So kann etwa das Weinen eines Kindes, die Suche nach Zärtlichkeit oder Wutanfälle ungelöste traumatische Erfahrungen bei der Mutter oder dem Vater in Erinnerung bringen. Wenn dies unkontrolliert und unbewusst geschieht, können sich die Eltern plötzlich auf einer imaginären Bühne „im Kampf“ befinden. Ihr Kind wird im schlimmsten Fall gleichzeitig Akteur und Opfer in dem alten traumatischen Theaterstück.

Das Kind kann zur Zielscheibe und Projektionsfläche für gewalttätige Fantasien werden, und im schlimmsten Fall kann es zu einer realen Wiederholung von Gewalterfahrungen kommen, indem das Kind unbeabsichtigt von der Mutter oder dem Vater geschüttelt wird. Solche oft zeitlich kurzen traumatischen Reinszenierungen können fatale Folgen wie eine Hirn- oder Augenblutung nach einem Schütteltrauma haben.

Die Zielgruppe für eine Prävention zur Förderung einer sicheren Bindungsentwicklung sind insbesondere werdende Eltern, damit diese schon mit Beginn der Schwangerschaft für die Bedürfnisse ihres Kindes emotional und kognitiv sensibilisiert werden. Eltern sind gerade während der Schwangerschaft sehr mit ihren eigenen traumatischen Erfahrungen aus ihrer Kindheit beschäftigt. Die Beziehung zu den eigenen Eltern – sowohl mit den positiven Bindungserfahrungen wie auch mit traumatischen Erfahrungen – wird wieder aus der Erinnerung wachgerufen und ist den Eltern während der Schwangerschaft mit allen affektiven Erinnerungen von Freude, Angst, Wut und Enttäuschung oftmals sehr nahe.

Werdende Eltern überlegen, ob sie im Entwurf ihrer Mutterschaft oder Vaterschaft so werden möchten wie ihre Eltern, oder ob sie auf keinen Fall ihre Erfahrungen mit ihren Eltern in der eigenen Elternschaft wiederholen möchten. In der Schwangerschaft sind Eltern sehr motiviert, sich damit auseinanderzusetzen. Das macht sie offen für ein präventives Training, das die Weitergabe von Gewalterfahrungen von Generation zu Generation durchbricht. Ein ausführlicher Beitrag von Karl Heinz Brisch ist in „Psychologie in Österreich“ (1/2007) erschienen. Die aktuelle Ausgabe der Fachzeitschrift des Berufsverbands Österreichischer Psychologinnen und Psychologen (BÖP) ist der „Psychologie der Psychose“ gewidmet. Im März folgt „Migration und Integration“. Info: www.boep.or.at

Daten & Fakten



Karl Heinz Brisch

ist Leiter der Abteilung Pädiatrische Psychosomatik und Psychotherapie am Universitätsklinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er hat das SAFE®-Programm „Sichere Ausbildung für Eltern“ entwickelt. Dieses Trainingsprogramm hat eine sichere Eltern-

Kind-Bindung zum Ziel, die ein wesentlicher Schutzfaktor für eine gesunde Entwicklung von Kindern ist.

Feinfühligkeit im Video trainieren

In den SAFE®-Kurstagen werden den Eltern wichtige Informationen zur emotionalen und physiologischen Entwicklung des Säuglings vermittelt. Mit einem videobasierten Feinfühligkeitstraining werden die Eltern bereits vor der Geburt dafür sensibilisiert, wie der Säugling seine Bedürfnisse nach Nähe oder Distanz vermittelt und wie Mütter oder Väter auf diese Bedürfnisse reagieren können. Wenn ihr Kind geboren ist, bekommen beide Elternteile im geschützten Einzelkontakt mit einer SAFE®-Mentorin die Möglichkeit eines SAFE®-Videofeedbacks.

BH: SN/STOCK

Erste Erfahrungen in Österreich

Die Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit hat mit drei Gruppen in Niederösterreich die ersten Erfahrungen mit SAFE®-Kursen gemacht. „Wir haben das Programm offen für alle werden den Eltern angeboten, damit nicht der Eindruck entsteht, dass die Teilnehmer es aus besonderen Gründen nötig hätten“, sagt Klaus Vavrik, Kinderpsychiater und Präsident der Liga. „Alle Eltern wollen gute Eltern werden. Mit dem SAFE®-Kurs machen sie die Erfahrung: Ich kann das, ich krieg' das hin.“ Wichtig sei, diese Ressourcen bereits vor der Geburt zu stärken, betont Vavrik. Denn in den ersten Wochen nach der Geburt herrschten meist Stress und Schlafmangel vor.

KIRCHEN KOMPAKT

Soziale Auswirkungen von Gesetzen prüfen

WIEN (SN, KAP). Armutskonferenz, Caritas und Diakonie sollen soziale Auswirkungen neuer Gesetzesvorhaben begutachten – nicht zuletzt in Hinblick auf die aktuellen Verhandlungen über Sparpakete und Steuererhöhungen. Das hat der lutherische Bischof Michael Bünker in einem APA-Interview gefordert. Die christlichen Kirchen seien im Sozialbereich seit Jahrzehnten in einem großen Ausmaß tätig und hätten von daher sicher eine hohe Kompetenz erworben. Arbeitsplätze müssten durch Investitionen in Bildung, Forschung, Kinderbetreuung und Pflege geschaffen werden.

Drei deutsche Kardinäle von der strammen Art

Der Erzbischof von Berlin erhält im Rekordtempo den Purpur. Schüler von Meisner und der Opus-Dei-Universität

Das der neue Erzbischof von Berlin Kardinal wird, war klar. Dass es so rasch geht – Rainer Maria Woelki wurde erst am 2. Juli 2011 zum Erzbischof ernannt – ist wohl auf die gelungene Visite von Benedikt XVI. im Vorjahr in Deutschland zurückzuführen. Der Papst war froh, dass sein Deutschland-Besuch ohne größere öffentliche Kritik über die Bühne gegangen ist. Zum Dank erhält Woelki im Februar den Kardinalspurpur.

Mit Berlin sind jetzt alle drei deutschen Kardinalsitze mit Amtsträgern besetzt, die kirchenpolitisch deutlich konservativ ausgerichtet sind: Kardinal Joachim



Zeit
Zeichen
JOSEF BRUCKMOSER

Meisner in Köln, Kardinal Reinhard Marx in München und der neue Kardinal Woelki in Berlin, der Weihbischof bei Meisner war und an der Opus-Dei-Universität in Rom promoviert hat.

Gleichzeitig zeichnet Marx und Woelki eine starke soziale und sozialpolitische Ader aus. Der Münchener Kardinal ist in der katholischen Soziallehre versiert. Der

neu ernannte Berliner Kardinal ist selbst in den Arbeiterstadtteil Berlin-Wedding gezogen, er hat die wachsende Armut in der deutschen Hauptstadt kritisiert und sich mit Flüchtlingen getroffen.

Genau das ist das Holz, aus dem schon die Lieblingsbischofe und -kardinäle von Papst Johannes Paul II. geschnitzt waren: innerkirchlich linientreu und stramm, nach außen glaubwürdige Vertreter einer konkret gelebten Nächstenliebe.

So gesehen in Rom nichts Neues. Der nächste Papst wird von einem ähnlich zusammengesetzten Kardinalskollegium gewählt werden wie Benedikt XVI.